

KURT WOLFF VERLAG LEIPZIG



„h“ im „Literarischen Zentralblatt“:

Flauberts „November“ ist eine Jugendsünde, deren Veröffentlichung der Dichter aus sehr begreiflichen und guten Gründen unterlassen hat; er wird sich geschämt haben. Erst aus seinem Nachlaß ist der Urtext kurz vor Ausbruch des Krieges ans Licht gezerrt worden, unseres Erachtens sehr mit Unrecht. Denn das Buch ist nun einmal kein Kunstwerk. Es gehört in das Gebiet der schmutzigsten Erotik. Es bringt nichts als ungestüm herausgesprudelte Gedanken und den rücksichtslosen Bericht über die Taten eines liebestollen jungen Mannes, der überhaupt keine andern als geschlechtliche Empfindungen kennt und sich jedes weibliche Wesen nur ausgezogen denkt, und die Lebensgeschichte einer gleichgestimmten Dirne, die sogar Wollustgefühle hat, wenn sie die falsche Ruh brüllen hört. In ungesunder Überreiztheit wird alles dies bis ins kleinste ausgemalt, so daß die Grundzüge der Dekadenz und des Naturalismus nackt und roh hervortreten, und nur etliche Naturstimmungsszenen bilden das poetische Mäntelchen. Daß der Verlag das Buch als ein Meisterwerk von erstaunlicher Kraft anpreist und ihm gleich Ewigkeitwert zuspricht, ist natürlich ein Reklametrick, über den sich der Kundige nicht wundert; aber über das Begreifliche geht es hinaus, daß der Verleger ausgerechnet die gegenwärtige Zeit für geeignet halten darf, dieses im ganzen nur ekelhaft wirkende Erzeugnis tiefstehender französischer Schmutzliteratur dem „deutschen Leser“ anzubieten. Ein eigenes Wort verdienen auch die sechs Lithographien von D. Starke: zwei von ihnen sind verschwommene Naturskizzen in dicken groben Strichen, eine zeichnet den weltlichschmerzbelegten Jüngling mit verzerrtem Antlitz und krampfhaft übereinandergeschlagenen Beinen im Bette, die drei andern sind Dirnenszenen und unbeschreiblich in ihrer Gemeinheit.

Hans Bethge in der Wiener „Zeit“:

Dieses Buch gehört in Wahrheit zum Herrlichsten, was Flaubert geschrieben hat. Es ist einzig in seiner Art: ein Flaubert von Ungestüm und Glut. Es ist ein Buch heißen Atems, hinflutend wie ein einziger, leidenschaftlicher, schmerzlich lodender Rhythmus, ein Buch, das überquillt von der Melancholie des Daseins, von dunkelschwerer Trauer, von der Wehmut des Verzichtens. Wie ein November-Sturmwind erbraust diese Dichtung, die ein Jugendlicher mit der mächtigen Inbrunst seines zerrissenen Herzens niederschrieb. Niemals war Flaubert so hinreißend, so leidenschaftlich, so voll poetischer Ekstase, so bilderreich, so taumelnd, von so zitternder Seele.

Dr. W. Südel in der „Weser-Zeitung“:

In der außerordentlichen Schönheit seiner Sprache wirkt dieser Roman wie ein Gedicht in Prosa. Es ist ein typisches Jünglingsbuch, nicht so hold und keusch, aber genau so schwärmerisch und überschwenglich, so weltlichschmerzlich und todestraurig wie jenes, das siebzig Jahre früher in fast dem gleichen Alter der junge Frankfurter Dichter Wolfgang Goethe geschrieben hatte. Er nannte es „Die Leiden des jungen Werther“.

H. Wegel im „Berliner Börsen-Courier“:

... ein Gefühlsausbruch, ein Gedicht in 200 Seiten Prosa, das von dem großen Glücke trunken ist, sich ausschreien zu dürfen; nichts ist erstrebt und gewollt als die Genugtuung, die eigenen Empfindungen in einer großen und traurigen Sinfonie verströmen zu lassen... ein spätes Geschenk, dem die allen Schönheiten fein gerecht werdende Übersetzung von Dr. E. W. Fischer seinen Zauber rein und unverfälscht bewahrt hat.

Dr. Fr. Sebrect im „Leipziger Tageblatt“:

Diese Gluten und inneren Verzehrungen und das Leuchten düstender Liebes- und Sommerstunden, alles wird hinabgestürzt in den Strudel des Vergehens. Und die Weltlichkeit und die Genußfreudigkeit des Dichters kämpfen an gegen die Gewalten, die ihm salomonisch die Eitelkeit des Irdischen zutönen... Die Geschichte der unerfüllten Liebessehnsucht einer Bajadere ist eingewoben, und nur Flaubert kann sie so schildern. Eine Sprache von tönender Pracht, von hinreißender sinnlicher Stärke breitet sich über die Geschehnisse, und das Wort reicht in seine und feinste Vorgänge hinein... Expressionen von wundervoller Leuchtkraft... ein Strom aktiver und persönlicher Empfindungen. E. W. Fischer hat diesem Formglanz das deutsche Wort geliehen, und sechs meisterhafte Lithographien Ottomar Starkes erhöhen den Wert der Ausgabe.